Situation vor der »Napoleonischen Flurbereinigung« wieder herzustellen. Baden und Württemberg behielten ihre Gewinne aus der Rheinbundzeit. Sie konnten sich erneut auf den wichtigen Rückhalt Russlands stützen. Gerade auf den Erhalt Badens legte Zar Alexander I. besonderen Wert. Entscheidend für den Verbleib des Hegau bei Baden war aber auch die Haltung Österreichs. Der Wiedergewinn der Vorlande für Österreich war aufgrund der Verträge, die den Abfall Badens und Württembergs von Napoleon besiegelt hatten, nicht ohne schwer zu realisierende Kompensationen in Südwestdeutschland möglich. Deshalb zielte die Wiener Politik 1814/15 v. a. auf eine Arrondierung der Kerngebiete des Habsburgerreichs. Die österreichische »Militärpartei« hatte sich innenpolitisch durchgesetzt. Sie wollte keine schwer zu verteidigenden Außenposten in Schwaben und keine gemeinsame konfliktträchtige Grenze zu Frankreich mehr. Habsburg gab damit 1814/15 seine traditionellen Bindungen in den süd-schwäbischen Raum auf, in dem seine mittelalterlichen Wurzeln lagen. Viel höher im Kurs als die treuen Schwaben stand nun in Wien ein kompakter und leichter zu verteidigender Machtstaat.

Das Vermächtnis Napoleons

Die Bestätigung der napoleonischen Flurbereinigung auf dem Wiener Kongress zementierte auch die Zersplitterung des schwäbischen Raumes. Die drei Staaten Baden, Württemberg und Bayern herrschten nun über das schwäbische Gebiet, das seine gemeinsame Geschichte bald vergaß, nachdem sich schon lange davor die südschwäbischen Gebiete als Eidgenossenschaft und später das Elsass separiert hatten. Mit der Übernahme der ehemaligen Landgrafschaft Nellenburg durch Baden begann die historische und mentale Herauslösung des Hegau aus Schwaben. Während sich Württemberg den Großteil des alten Schwäbisch-Österreich und Oberschwabens sicherte und nun im Kern Schwabens alleine regierte, musste sich der Hegau neu orientieren. Alte Verbindungen zerbrachen und neue traten an ihre Stelle. Eine spannende Frage bleibt, ob die historischen »schwäbischen« Verbindungen des Hegau in einem neuen Europa der Regionen rund um den Bodensee wieder stärker hervortreten werden.

Das Friedrich-Hecker-Gymnasium Radolfzell ehrt Friedrich Hecker[1]

Von Heinrich Harter, Radolfzell

In der »Frankfurter Zeitung« stand 1881 folgender Nachruf: »Jetzt ist der Alte todt. Im deutschen Volke wird er ewig leben, denn er war im vollsten Sinne des Wortes das, was man nur von wenigen sagen kann: ein Liebling des Volkes.« In Baden musste man lange Jahre danach niemandem erklären, wer Friedrich Hecker war.

Geboren wurde er 1811 in Eichtersheim in Baden. Nach Studium und Promotion zum Doktor juris wurde er 1842 Abgeordneter der II. Badischen Kammer. Der junge Jurist machte dank seiner glänzenden Rednergabe rasch auf sich aufmerksam. Sein Äußeres tat ein übriges: »Prachtvoll, männlich, begabt mit faszinierender Wirkung auf die Menge, der geborene Führer, der geborene Held – in einer Welt gemütlicher Spießerei«, so charakterisierte ihn ein zeitgenös-

1 Vortrag am 23. April 2007 in der Aula des Friedrich-Hecker-Gymnasiums in Radolfzell anlässlich des Besuchs der Familie Hecker aus Amerika

sischer Beobachter. Stand er zunächst noch ganz unter dem Einfluss des gemäßigten Liberalismus, so wandelte er sich bald zum entschiedenen Republikaner, als alle Reformanstrengungen der liberalen Opposition an der Blockadepolitik der badischen Regierung scheiterten.

Hecker sah sich als Anwalt des Volkes, allein den Wählern verantwortlich. Er forderte einen deutschen Nationalstaat, Abschaffung der Monarchie, die unveräußerlichen Menschenrechte, individuelle Freiheits- und Bürgerrechte wie Meinungs-, Presse- und Lehrfreiheit, kommunale Selbstverwaltung, Volkswehr, soziale Grundrechte, d. h. Ausgleichung des Missverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit, wie sie in den »Forderungen des Volkes« 1847 in Offenburg formuliert wurden. Breiten Schichten der Gesellschaft wurden diese Forderungen bekannt gemacht. Es ist die programmatische Untermauerung der demokratisch-republikanischen Bewegung, wie sie noch heute Gültigkeit hat. In den badischen Gemeinden wurden Vereine gebildet, die die Aufgabe hatten, die politische und soziale Bildung zu fördern. Damit wurden Schichten und Gruppen der Gesellschaft mobilisiert, die bis dahin von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen waren. Die Politik wurde demokratisiert, der Weg zur Bildung demokratischer Parteien und Organisationen geebnet. Dass es in dieser Zeit zu schrecklichen Auswüchsen der revolutionären Landbevölkerung gegen Juden kam, wurde von Hecker schärfstens verurteilt.

Nachdem das Frankfurter Vorparlament, das die Weichen für eine zukünftige Nationalversammlung stellen sollte, den Antrag abgelehnt hatte, »in Permanenz« zu tagen, sah Hecker die revolutionäre Weiterentwicklung in Gefahr. »Man war auf die Bahn der Revolution getreten und hatte nicht den Mut zur Entscheidung zu schreiten. Man überantwortete die Revolution an die Monarchie.« Hecker suchte die Entscheidung. Mit seinem Marsch von Konstanz durch die badischen Lande wollte er durch ständigen Zuzug aus den Ortschaften eine Massenbewegung erzeugen. Er rechnete mit einem Zulauf von mehreren zehntausend Mann. Diese Menschenlawine sollte die alten Monarchien hinwegfegen. Oberster Grundsatz war, »Blutvergießen nach Kräften zu vermeiden«. Allerdings wehren würde man sich schon, wenn man angegriffen werden würde.

Zunächst war die Bevölkerung des Seekreises begeistert bei der Sache, als man aber hörte, es solle nach Karlsruhe oder gar nach Frankfurt gehen, bekamen viele Anhänger Bedenken, Frau und Kinder zu verlassen. In Radolfzell schlossen sich nach anfänglichem Zögern am 14. April 1848 110 Männer, »teils Schützen, teils Sensen«, dem Heckerzug an. »Respekt in allen Beziehungen vor Zell«, notierte der Chronist. Noch ein Jahr später veröffentlichte das Großherzoglich-Badische Bezirksamt Radolfzell eine Aufforderung an 22 flüchtige Radolfzeller, die sich »der Teilnahme an den letzten hochverräterischen Unternehmungen verdächtig gemacht« hatten, sich zu stellen – darunter bekannte Familiennamen wie Noppel, Gretsch, Moriell, Renz, Deschle.

An eine militärische Auseinandersetzung dachte Hecker nicht. Dass gleich beim ersten Scharmützel bei Kandern der Kommandeur der gegnerischen Truppen, Friedrich von Gagern – ein Bruder des späteren Präsidenten der Paulskirche, Heinrich von Gagern – fiel, hat niemand mehr bedauert als Hecker selbst. »Erst jetzt«, schreibt die Historikerin Sabine Freitag, »hatte man ein personifiziertes Schreckbild, erst jetzt hatte sich der für die Liberalen noch vage Feind in einen wirklichen Anführer der revolutionierten unteren Schichten verwandelt.« Die badische Regierung leitete nun eine großangelegte Fahndung nach Hecker ein, man wollte den »Meuchelmörder« ergreifen. »In dem ganzen Feldzuge«, so schrieb Hecker danach, »kam ich nie, das brachte schon meine Stellung mit sich, in die Lage, den Säbel oder die Pistolen auch nur zu zücken oder anzulegen, geschweige denn davon Gebrauch zu machen.«

Doch trotz der Niederlage bei Kandern war Hecker populärer denn je. Als Mann der Tat wurde er zum Mythos. Heinrich Hansjakob berichtet, dass im Kinzigtal kein Hahn seinen Federschmuck behielt. Der Heckerhut mit Feder war zum Symbol der Freiheit geworden, das

Tragen bei Strafe verboten. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Mai 1848 wurde Hecker, trotz Aufenthalts im Schweizer Exil, im Wahlkreis Tiengen zum Abgeordneten des Deutschen Parlaments gewählt. Die Wahl wurde annulliert, wiederholt und Hecker ein zweites Mal gewählt. Die badische Regierung erklärte das Wahlverhalten im Südschwarzwald als »mit der Würde der Reichsverfassung unvereinbar.« Für die Monarchisten war Hecker ein »brandschatzender Anarchist«, ein bürgerliches Schreckgespenst, wie es in manchen Liedern zum Ausdruck kommt. Für die liberalen Anhänger der konstitutionellen Monarchie war er ein »Störenfried«, für die Sympathisanten der Ideen Marx' und Engels' dagegen »kleinbürgerlich und antirevolutionär«.

Geliebt und verehrt wurde er von Bauern und Handwerkern. In einem ihm gewidmeten Gedicht heißt es: »Er hängt an keinem Baume, und hängt an keinem Strick, sondern an dem Traume der freien Republik« – einer freien Republik ohne eindeutige Ideologie, ohne Theorie eines klar abgrenzbaren gesellschaftlichen Modells, das einer Partei zuzuordnen wäre; dafür mit liberaler Gesinnung, Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit im Umgang miteinander.

Im Oktober 1848 emigrierte Hecker mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten, »seinem republikanischen Ideal«. Dort lebte er in einer »Latin Farmer-Siedlung« in Summerfield, Illinois, mit Homer, Heraklit und Cicero bei der Feldarbeit im Kopf. Kann ein gebildeter Advokat Farmer sein? Und doch: Es entspricht dem romantisierenden altrömischen Ideal eines Patriziers, der auf seinen Latifundien arbeitend, schnell nach Rom aufbricht, um sich den Aufgaben der »res publica« zu widmen. An der Seite Abraham Lincolns kämpfte Hecker für dessen Wahl zum amerikanischen Präsidenten und engagierte sich im Rahmen der neugegründeten Republikanischen Partei gegen die Sklaverei. Bei Ausbruch des Bürgerkriegs meldete er sich freiwillig auf der Seite der Nordstaaten. »Er erlebte jedoch wenig Freude in demselben«, bemerkte sein ehemaliger Mitstreiter Gustav Struve »und sah sich veranlasst, sein Commando niederzulegen«. Streit mit seinen Offizieren war hierfür der Grund. Militärische Unternehmungen brachten Hecker offensichtlich kein Glück.

Weit erfolgreicher war sein Wirken als Winzer. In Nordamerika hatte er Zugang zu wilden Reben, die während ihrer Millionen Jahre währenden Entwicklung Resistenzeigenschaften gegen Schädlinge, wie die Reblaus, unter der die deutschen Winzer stark litten, entwickelt hatten. Hecker schickte Rebsamen über den Atlantik an den Kaiserstuhl und revolutionierte damit den deutschen Weinbau. Er kämpfte also nicht nur gegen die Obrigkeit.

Auch vom fernen Illinois aus nahm Hecker lebhaften Anteil an den Entwicklungen in Deutschland. In Zeitungsartikeln und Briefen kommentierte er scharfsinnig Bismarcks Einigungskriege. So erkannte er früh, dass Bismarck die nationale Karte ausreizen würde, um Preußens Hegemonie über Deutschland zu etablieren. Wie fast alle Deutschamerikaner erfüllte ihn der Sieg der deutschen Armeen über Frankreich mit Stolz. Er war enttäuscht, dass sich mit der Einheit Deutschlands nicht auch die Freiheit einstellte. Scharf kritisierte er deshalb die Reichsverfassung von 1871, weil sie das Wichtigste, einen Katalog von Grundrechten, verweigerte und zum obersten Souverän nicht das Volk, sondern die Fürsten machte.

Als er 1873 noch einmal nach Deutschland zurückkehrte, bereitete man dem alten Freiheitskämpfer in Mannheim einen begeisterten Empfang, doch Hecker zeigte sich von den Zuständen im deutschen Kaiserreich alles andere als angetan: »Republikaner leben nur als spärliche Exemplare in dunklen Höhlen.« Hecker war froh, bald wieder die Heimreise antreten zu können: »Noch drei Tage in Preußen und ich würde ersticken.« – »48er«, das war im deutschen Kaiserreich ein Schimpfwort.

Trotzdem widmete er sich in einer Reihe von Vorträgen und Vorlesungen weiterhin dem »Hüben und Drüben«: über die soziale Frage, die öffentliche Moral und Bildung, religiöse und kirchliche Verhältnisse, Weiblichkeit und »Weiberrechtelei«, Beamtenkorruption, Presse und vor allem dem Unterrichtswesen. Er wollte einen Volksunterricht, »gleich zugänglich dem

Armen und Reichen«, sowie mit würdigem Eifer auf Verbesserung, Vervollkommnung des Unterrichtswesens hin arbeitende Lehrervereine und Lehrerversammlungen.

Mit dem Gedanken des Willens zur Freiheit verband Hecker auch immer die Bedeutung einer humanistischen Bildung. Die Lehrer seien gehalten, den Schülern die Grundlagen einer humanistischen, demokratischen Bildung zu vermitteln. Politische Partizipation erfordere den selbstständig denkenden und handelnden Staatsbürger, der sich als kritischer Bürger in die Politik einmische, Zivilcourage und Eigenverantwortung zeige, indem er seine individuellen Bedürfnisse nach Freiheit nicht egoistisch auslebe und dem Staat nicht die gesellschaftlichen Pflichten überlasse. Orientierung und Wertmaßstäbe müssten in der Familie und in der Schule gesetzt werden. Hecker lebte dies beispielhaft vor und ist deshalb auch für uns richtungweisend. Seine Vorgaben bilden die Grundlage unserer heutigen Bildungsziele.

In St. Louis erinnert ein Denkmal an Heckers Wirken. In Cincinnati steht eine Büste des Demokraten vor dem großen Opernhaus mitten im Stadtzentrum. Viele deutsche Gymnasien tragen die Namen großer Schriftsteller, wie Goethe, Schiller, von Naturwissenschaftlern, Adligen, Männern und Frauen der Kirche. Eher selten sehen wir die Verfechter unserer republikanisch demokratischen Gesellschaftsordnung als Namensgeber. »Die Zeit« schrieb anlässlich der Namensgebung des Radolfzeller Friedrich-Hecker-Gymnasiums am 18. Mai 1998: »Jetzt gibt es endlich das erste Gymnasium, das den Namen des Freiheitskämpfers trägt. Zeit wurde es [...], her mit Friedrich Hecker, ein Mann, wie er zu unserer Republik gehört.«

Friedrich Hecker war eine sehr dynamische Persönlichkeit mit einer großen Bereitschaft zum Wagnis, immerwährender Neugierde und Lust auf Veränderung. Sein Bedürfnis nach politischem Wechsel von der Monarchie zur Republik ergibt sich aus der menschlichen Ursituation. Für ihn tritt »jeder Mensch mit gleichen Rechten und Ansprüchen in diese Welt, jeder hat dieselbe freie Bestimmung des Willens. [...] Die Freiheit ist ein unveräußerliches Gut, und keiner kann über des anderen Freiheit verfügen.«

Mit seinen Mitstreitern gehört er zu den direkten Vorläufern unserer heutigen Bundesrepublik. Demokratie, Rechtstaatlichkeit, Gewaltenteilung, Trennung von geistlicher und weltlicher Macht sind in Europa erkämpft worden. Ergänzt wurden diese Werte durch die Idee der Menschenrechte, wie sie in der »Virginia Declaration of Rights« und der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten 1776 verfasst wurden und während der Französischen Revolution in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte ihren Niederschlag fanden. Westeuropa und die Vereinigten Staaten bilden das, was wir heute die westliche Wertegemeinschaft nennen. Diese politische Kultur des Westens ist pluralistisch, sie ist eine Streitkultur, in der es erlaubt ist, Zweifel an Institutionen und Personen zu haben, die Verschiedenheiten aushält und Gegensätze friedlich austrägt. In ihrer Gewichtung und Ausformung sind diese Werte zwar dem Wandel unterworfen, aber sie sind gegen alle Bedrohungen und Anfeindungen zu verteidigen und man muss für sie werben. Sie dürfen allerdings nicht gewaltsam verbreitet werden.

Friedrich Hecker verkörperte diese Werte. Er hat für sie geworben, für sie gekämpft. In der Umsetzung seiner Ideale war er mitunter naiv in seiner Gescheitheit und aus heutiger Sicht manchmal rigoros in seinen Moralvorstellungen. So wollte er den Frauen, trotz größter Hochachtung, die er ihnen gegenüber bezeugte, keine tragende Rolle in der politischen Arena zumuten. Auch sein Verhältnis zur katholischen Amtskirche war für ihn als »Christenmenschen« wegen des Unfehlbarkeitsdogmas des Papstes und der engen Verbindungen zwischen Thron und Altar von größter Distanz geprägt. Nicht den Mythos Hecker, wie er noch vielfach als wilder Draufgänger im Reich der Fabeln existiert, gilt es zu ehren, sondern den Hecker, der der Zielvorstellung einer idealen republikanischen Gesellschaft, verbunden mit einer humanistischen Bildung, verpflichtet war.

In seinem Testament bestimmte Hecker, dass sein Herz aus seinem toten Körper herausgenommen, einbalsamiert in einem Metallbehälter nach Deutschland verbracht und im Familien-

grab in Mannheim bestattet werden sollte. Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Bei einer der größten Trauerfeiern, die je in St. Clair County stattgefunden hatte, ehrten Redner im Namen der schweizerischen, italienischen, ungarischen und französischen Bevölkerungsgruppen die Leistungen des Toten. Sie ehrten in ihm den »anderen Deutschen«.

Im Häs ohne Handschuhe – Anmerkungen zum Umgang mit Brauch und Tradition in der Hegau-Bodensee-Fasnet[1]

Von Wolfgang Kramer, Konstanz/Engen

Eine Sicht von außen auf die Hegau-Bodensee Fastnacht haben sich die Verantwortlichen der jubilierenden Institutionen gewünscht. Doch ich weiß nicht, ob ich von außen bin, vielleicht bin ich auch mehr von außen, als es den Auftraggebern recht ist. Eigentlich bin ich fast von einer anderen Narrenvereinigung, quasi von der Konkurrenz. Bin ich doch der Ur-Ur-Enkel von Jakob Mayer von Geisingen, und der war immerhin Gründer der Narrenzunft Grünwinkel Geisingen 1858 und die ist stolzes Mitglied der nicht minder stolzen Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte. Die Sicht auf die Hegau-Bodensee-Fastnacht wird gewünscht. Ich will zusammen mit meinem Urahn, seligen Angedenkens, den Blick auf die Hegau-Bodensee-Fastnacht werfen und unsere Beobachtungen von der hiesigen Fastnacht kund tun: Auffälliges und Merkwürdiges, Lobenswertes und vielleicht auch Wunderliches.

Die Hegau-Bodensee-Fasnet, getragen von der Narrenvereinigung Hegau-Bodensee und sich selbst darstellend im Fasnachtsmuseum Schloss Langenstein, hat sich im Konzert der Narrenvereinigungen gut behauptet. Die Narrenvereinigung Hegau-Bodensee ist präsent im Land und repräsentiert die Hegau-Bodensee-Fasnet nicht nur vor den allerhöchsten Herrschaften auf den Staatsempfängen in Freiburg und Stuttgart. Sie ist präsent in ihrem Stammgebiet, muss nur in ein paar Städten Narrenzünfte der schwäbisch-alemannischen Vereinigung erdulden: Engen, Singen, Stockach, Radolfzell, Konstanz, Meßkirch, Pfullendorf. Doch das sind eigentlich vernachlässigbare Details, denn die Zünfte der Narrenvereinigung Hegau-Bodensee dominieren eindeutig den Landstrich zwischen Rhein, Bodensee und Donau. Sie ist präsent auch außerhalb der Fasnetszeit durch eine Vielzahl von Narrenbrunnen, die fast in jedem kleinen Dorf stehen, mit Narrenfiguren von einer Zunft der Vereinigung, auch Narrenstuben. Man kann ihr kaum, zu welcher Jahreszeit auch immer, entfliehen. Und diese Vereinigung hat durch ihre fastnächtlichen Heroen eine Medienpräsenz erreicht, um die sie andere, ältere und ehrwürdiger daherkommende Vereinigungen beneiden.

Doch was macht das Typische der Hegau-Bodensee-Fastnacht aus? Worin unterscheidet sie sich beispielsweise von den traditionsbeladenen Zünften der erlauchten Vereinigung schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte meines Ur-Ur-Großvaters? Wie konnte die Vereinigung zu dem werden, was sie heute ist? Da wäre zum einen die Jugendlichkeit, die der Vereinigung und ihren Zünften anhaftet. Ich meine hier natürlich nur die der Korporationen und nicht die ihrer Funktionäre, obwohl sich heuer noch ein Generationswechsel vollziehen soll.

1 Vortrag am 25. April 2009 in der Eichendorffhalle Gottmadingen beim Festakt »50 Jahre Narrenvereinigung Hegau-Bodensee«